

Wochenblatt

für

Bschopau und Umgegend.

Preis: vierteljährliche Pränumeration 9 ngr. in's Haus, 8 ngr. bei Abholung in der Expedition.

Insertionsgebühren werden die Zeile oder deren Raum mit 1 ngr. berechnet.

(Jeden Sonnabend eine Nummer.)

N^o. 9.

Sonnabends, den 1. März

1856.

Sachsen. Die sächs. Telegraphenlinien brachten im Jahre 1855 für 51,751 Depeschen (wovon 10,386 interne und 30,979 internationale waren) die Summe von 21,691 Thln. ein.

Am 21. Febr. Abends ereignete sich zu Dresden in einem Hause auf der Zwingerstraße folgender traurige Vorfall. Während ein Kindermädchen das Zimmer auf einen Augenblick verlassen und zwei kleine Kinder allein gelassen hatte, war das eine, ein Knabe von 2 Jahren 10 Monaten, auf den Tisch geklettert, mit seinem Kleidchen der Lampe zu nahe gekommen und angebrannt. Obgleich sofort ärztliche Hülfe angewendet worden, ist das Kind doch alsbald an den im Gesicht und an den Armen erhaltenen Brandwunden gestorben. — Auf dem Waldschlößchen stürzte am 23. Febr. Nachts ein Arbeiter aus Unvorsichtigkeit durch die in der zweiten Etage gelegene Oeffnung, in welche die Gerste nach der Malzdürre gezogen wird, hinab in das Parterre und zerschlug sich die Hirnschale, so daß der Unglückliche sofort seinen Geist aufgab.

Von Zwickau wird dem „Glauchauer Anzeiger“ geschrieben, daß Zwickau am 3. December 15,965 Einwohner gehabt, noch im alten Jahre aber einen Zuwachs von 100 bayerischen Arbeitern für Spiegel-schleiferei erhalten habe. Dann sagt der Bericht: „Schreitet Zwickau so fort, und alle Anzeichen sprechen dafür, daß es geschehen wird, so wird das jetzt lebende Geschlecht es recht gut noch erleben, daß Chemnitz von Zwickau an Größe überflügelt wird. Der Steinkohlenbergbau wird von Jahr zu Jahr großartiger, derselbe wirkt schon allein für die Vergrößerung der Stadt und hat noch überdies die Anlage neuer großer Fabrikanlagen im Gefolge. So geht, um nur für jetzt eine Thatsache anzuführen, Richard Hartmann aus Chemnitz gegenwärtig damit um, am hiesigen Plage eine zweite große Maschinenbauwerkstatt zu errichten, und das Areal hierzu ist bereits angekauft. Welcher Zuwachs entsteht dadurch für Zwickau mit einem Schlage!“

Aus der Lausitz, 25. Februar. In den ersten Tagen der verfloffenen Woche schoß beim Anbruch der Dunkelheit der Förster Kmetzsch aus Mönau auf dortigem Revier einen Adler. Erst nach Verlauf von zwei Tagen wurde er, und zwar noch lebend, auf-

gefunden und für einen großen Seeadler erkannt. Mehrere Schrotkörner hatten den rechten Flügel verletzt. Er mißt mit ausgebreiteten Flügeln $3\frac{1}{2}$ Ellen und wird auf dem Dominium Mönau lebend erhalten.

Aus Zwönitz meldet das „Dr. J.“, daß in der Nacht zum 21. Febr. der dortige Rathsexpeditent Pausch (23 Jahr alt und aus Geyer gebürtig) sich unter Umständen entfert hat, die auf Veruntreuung der von ihm verwalteten nicht unbedeutenden Cassengelder schließen lassen.

In der Nacht zum 18. Februar gegen 11 Uhr kommt der in dem Communhaus zu Rothenkirchen wohnende Rußbuttenverfertiger G. in etwas betrunkenem Zustande in seine Wohnung, beschuldigt seinen Stubengenossen, den Rußhändler W., der Entwendung eines Stück Leders und dringt zornig gereizt mit einer 4 Pfund schweren Holzart auf ihn ein. Ueber diese Beschuldigung aufgebracht, greift W. nach der gegen ihn gerichteten Holzart, entreißt sie ersterem und schlägt nun denselben mehrere Male auf den Kopf und die Beine, so daß G. bluttriefend bewusstlos niedersinkt. Nach Untersuchung des Gerichtsarztes hat G. fünf $1-1\frac{1}{2}$ Zoll lange bis durch den Hirnschädel eingedrungene Wunden am Kopf, eine dergleichen an der linken Seite des Gesichts, und der rechte Unterschenkel ist völlig zerschlagen. Auch eine zu Hülfe eilende Frau erhielt durch W. mehrere jedoch nicht gefährliche Wunden mit der gedachten Holzart. Beide Personen, W. und G., besitzen keinen guten Leumund.

Im Niederlande, in der ganzen Umgegend von Geithain, Grimma etc., kamen in neuester Zeit so viel nächtliche Einbrüche vor, daß man an dem Vorhandensein einer größeren Diebesbande, deren Mitglieder an verschiedenen Orten gute Localkenntnisse haben mußten, nicht zweifeln konnte. Jetzt ist es gelungen eine Gesellschaft von 14 Personen, meist Handwerker-gesellen und landwirthschaftliche Dienstboten, festzunehmen und das Geständniß von 17 nächtlichen Einbrüchen zu erlangen. Als Hauptträdelsführer wird ein Bewohner des Armenhauses in Steinbach angesehen. Auch in den obergirgischen Blättern fehlt es nicht an Diebstahlsanzeigen. Merkwürdig bleibt's aber immer, daß in den fruchtbarsten Gegenden des Niederlandes von Seiten bäuerlicher Dienst-

boten, Tagelöhner zc. weit mehr Verbrechen gegen das Eigenthum vorkommen, als in dem armen Gebirge von Seiten der am Hungertuche nagenden Gewerbtreibenden.

In dem Kalksteinbruche des Gutspächters Schier zu Rentmannsdorf ist am 8. Febr. infolge des Thauwetters eine Erdwand abgetrennt und niedergegangen, wobei drei Steinbrecher so lebensgefährlich beschädigt worden sind, daß der Häusler J. G. Schneider aus Rentmannsdorf bereits am 9. Febr. an den Folgen der dabei erhaltenen Quetschungen verstorben ist.

Schweiz. Nachdem der ungarische General Klapka von der Municipalität als Candidat angenommen worden, ist derselbe am 20. Februar von dem Großen Rathe als Bürger bestätigt worden.

Frankreich. Als einer der Pathen des kaiserlichen Kindes, wenn es ein Knabe ist, wird der Papst bezeichnet, der bei der Taufe durch einen Legaten vertreten würde. Die Unterhandlungen hierüber sollen schon im Gange sein.

Der Großvezir Ali Pascha überbringt als Geschenk des Sultans Diademe für die Kaiserin Eugenie und für die Königin Victoria, so wie einen Säbel für den Kaiser. Außerdem sind 8 prächtige, ebenfalls zu Geschenken für den Kaiser Napoleon und mehrere französische Würdenträger bestimmte Rosse nach Marseille eingeschifft worden.

Eine gräßliche Mordthat, die an die Geschichte der Herzogin von Choiseul Braslin erinnert, wurde zu Paris in der Nacht zum 20. verübt. Die Ermordete gehört zu den vornehmsten Familien Frankreichs. Es ist die Herzogin von Chaumon Laforce, Gemahlin des Senators dieses Namens. Ein Deutscher aus Württemberg, Namens Baumann, soll des Verbrechens bereits geständig sein. Er war erst vor 14 Tagen bei derselben als Stallknecht in Dienst getreten und hatte sich, wie alle seine Vorgänger, öfter von der Herzogin, die außer ihm gar keine Dienstboten hatte, Vorwürfe zugezogen, die er ruhig hinzunehmen schien. Als nun am Tage des Verbrechens die Herzogin ihm wieder im Hofe Vorwürfe machte schlug er sie nieder und schleppte die Leiche in den Stall, wo er sie mit Stroh und Holzschelten bedeckte. Als Ursache seiner That bezeichnet er das fortwährende Zanken der Ermordeten; die Wuth habe ihn übermannt, und er habe ihr ein paar Schläge mit der Faust auf den Kopf gegeben, nicht in der Absicht, sie zu ermorden; diese Schläge müßten aber etwas heftig gewesen sein, so daß sie bewusstlos niedergesunken. Die Leiche ist nach den Exequien nach Belgien abgegangen.

England. Die „Times“ meldet, daß, sobald der Belt fahrbar sein wird, die Vorhut der Ostseeflotte nach Kiel absegelt, um daselbst die Blockadeordres zu erwarten, die vom Verlauf der Pariser Konferenzen abhängen werden.

Dänemark. Gegen die ehemaligen Minister

Dänemarks, welche vor einiger Zeit in Anklagestand versetzt worden sind, weil sie Summen vorzugsweise für Rüstungen verausgabt haben, ohne vorher die Genehmigung des Reichsrathes einzuholen, hat der öffentliche Ankläger, Höchstenrichtersadvocat Brock, am 14. Februar folgenden Strafantrag gestellt: Der ehemalige Finanzminister Sponneck (Oberzolldirector), der ehemalige Marineminister Steen-Bille (Admiral) und der ehemalige Kriegsminister Hansen (General-Lieutenant) sollen ihre Aemter verlieren und ins Staatsgefängniß wandern, während Geheimrath Dersted (Conseilspräsident und Cultusminister), Tillisch (Minister des Innern), von Scheel (Justizminister) und Geheimrath Bluhme (Director der Derefund-Zollkammer und Bevollmächtigter Dänemarks bei den Sundzollconferenzen) nur zum Staatsgefängniß, nicht aber auch zum Amtsverluste, werden verurtheilt werden. Alle 7 genannten Exminister aber müßten die von ihnen verausgabten Summen wiedererstaten und obendrein die Proceßkosten bezahlen. Der Spruch des Reichsgerichts sollte Sonnabend, 16. Febr., erfolgen.

Italien. Vor einiger Zeit wurde in der Provinz Alba ein Geistlicher, Namens Don Reggio di Casino, von dem Capitularvicar der Provinz excommunicirt, weil er trotz des Tridentinischen Concils Hosen trug. Trotzdem las derselbe, aber in einer ihm angehörenden Kapelle, die Messe, worauf ihn der Fiscus wegen schweren Scandals in Anklagestand versetzte.

Griechenland. Ende Januar wurden 8 Piraten guillotinirt und am 2. Februar ward bereits wieder die Hinrichtung von 8 Räubern angekündigt.

China. Nach Briefen, die das Univers aus Hong-Kong vom 14. December erhalten hat, dauert die chinesische Revolution noch in voller Stärke in einem großen Theile des Reiches fort. — Die englische Fregatte Sybille, welche aus dem Norden von einer Kreuzerfahrt nach Hong-Kong zurückgekehrt ist, hat den Versuch gemacht, in den Amur, auf welchem die russische Flotte liegt, einzudringen. Die Russen, welche an der Mündungen Schanzen aufgeworfen haben, empfingen das englische Schiff mit Flintenschüssen, verwundeten mehrere Engländer und zwangen den Capitän, den Landungsversuch aufzugeben.

Orientalische Nachrichten.

Am 25. Februar Nachmittags 1 Uhr traten die Bevollmächtigten im Ministerium des Innern zusammen, um die Friedensconferenzen zu eröffnen. Den Vorsitz führt Graf Balewsky, die Uebrigen sitzen nach alphabetischer Ordnung. Die Leitung des Protokolls ist Herrn Benedetti anvertraut worden. In der ersten Sitzung ward festgestellt, einen Waffenstillstand bis zum 31. März in vollem Umfange abzuschließen; jedoch hat derselbe keinen Einfluß auf die Blockade zur See. Im ersten Protokoll wird das feierliche Versprechen niedergelegt,

alles in den Verhandlungen Vorkommende geheim zu halten. Die Ordnung der Punkte ist geändert worden und der fünfte, aber der gewichtigste Punkt wird zuerst vorgenommen werden. Hat man diesen Stein des Anstoßes überwunden, dann kommt wahrscheinlich der dritte Punkt an die Reihe, der ebenfalls schwer zu überwinden sein wird. — Man hat sich nicht nur durch das oben angeführte Versprechen der Conferenz-Mitglieder vor der Veröffentlichung der Verhandlungen sicher stellen wollen, sondern hat auch noch andere Vorkehrungen getroffen, durch welche jedes unbefugte Ohr von dem Sitzungsraume fern gehalten wird. Rings um denselben ist nämlich ein leerer Raum gelassen und die zwölf Friedensapostel, wie man die Bevollmächtigten scherzweise nennt, haben erst einige Gemächer, welche während der Sitzung verschlossen bleiben, zu passieren, ehe sie ins Allerheiligste gelangen. Der Saal selbst liegt im Erdgeschosse. Ein runder Tisch, mit einem Teppiche von grünem Tuch bedeckt und von 14 vergoldeten Stühlen umgeben, von denen 2 für die Protokollführer bestimmt sind, steht in der Mitte desselben. Außerdem ist er mit den lebensgroßen Porträts des Kaisers und der Kaiserin, sowie mit einer Marmorbüste Napoleons I. auf vergoldetem Tragsteine geschmückt. — So wenig Preußen bei den Conferenzen vertreten sein wird, so wenig wird Deutschland, als solches, bei denselben fungiren; denn der Bundestag hat, wie wir schon voraus berichteten, am Donnerstag, den 20. Februar, folgenden einstimmigen Beschluß gefaßt: „Der Deutsche Bund — im Anschluß an seine Beschlüsse vom 24. Juli und 9. December 1854, dann 8. Februar und 26. Juli 1855 — erkennt in den vom k. österreichischen Hofe dem k. russischen Cabinet empfohlenen, von sämtlichen kriegführenden Mächten angenommenen Präliminarien mit Dank und Befriedigung die Grundlagen, auf welchen die Herstellung des allgemeinen Friedens fest und dauerhaft herbeizuführen ist. Daß dieses bald geschehe, erkennt der Bund als ein europäisches Bedürfnis an. Demgemäß wird er sich die Aufrechterhaltung jener Grundlagen auch zu seiner eigenen Aufgabe stellen, unter Vorbehalt seines freien Urtheils, rücksichtlich der von den kriegführenden Mächten vorzubringenden Specialbedingungen. In Würdigung der in dieser Richtung bereits von Oesterreich und Preußen vorgenommenen Schritte spricht der deutsche Bund die vertrauensvolle Zuversicht aus, daß beide hohe Regierungen auch fernerhin den Interessen des Gesamt-Vaterlandes ihre dankenswerthe Fürsorge und Aufmerksamkeit widmen werden.“ Deutschland hat sich also nur 4 Punkte der Friedensbedingungen angeeignet und konnte so mit den bei den Conferenzen vertretenen Mächten, welche die Präliminarien pure angenommen haben, nicht eingereiht werden.

Die englischen Blätter enthalten Lager-Correspondenzen aus der Krim bis zum 9. Febr. Man schreibt der „Times“: Zur Sprengung des Forts Nikolaus

hatten die Franzosen 15.000 Kilogrammes Pulver verwendet, aber das doppelte Quantum unter dem Fort vorgefunden, als ihre Ingenieure die Vorarbeiten begannen. Dies waren nicht die einzigen russischen Pulvervorräthe, die sie in dem ihnen zugewiesenen Theile der Stadt entdeckt haben. In demselben Augenblicke, als die Explosion stattfand, kam ein hoher Officier, muthmaßlich der Kommandant der Nordforts, aus dem Sternfort heraus, um, wie es schien, die Soldaten von den Brüstungen wegzubeordern. Er selbst sah hierauf der Zerstörung des Forts Nikolaus zu. Zunächst kommt Fort Alexander an die Reihe und es heißt jetzt, daß die Franzosen auch einige von den Hauptgebäuden zerstören werden, vielleicht sogar die Einfassungen an den westlichen Dockeingängen und die Kasernen. Die kleinen Sprengungen, die in den letzten Tagen vorgenommen wurden, scheinen mehr experimental gewesen zu sein; auch Mr. Deane, der die englischen Sprengungen mittelst elektrischer Batterien geleitet hatte, die seinen Erwartungen nicht immer entsprachen, wünscht noch einige Experimente mit seinen Apparaten zu machen, um zu sehen, wo der Fehler steckt.

Nach Sprengung des Forts Nikolaus ist man jetzt mit Zerstörung der versenkten Kriegsschiffe beschäftigt. Uebrigens würden dieselben — meint die Presse d'Orient — auch ohnehin bald durch den Sturm zerstört werden, denn der Teredo navalis arbeitete im schwarzen Meere so gewaltig, daß z. B. der englische Dampfer Gertrude, der seit Ausbruch des Krieges im schwarzen Meere für die täglichen Bedürfnisse des Heeres Hafen- und Signaldienst gethan, so gelitten habe, daß der Capitän dieses Dampfers, der Befehl zur Rückkehr nach England erhalten, erklären mußte, sein Schiff sei nicht mehr fähig, die Rückfahrt zu unternehmen. — Die Nord-Forts setzen ihr Feuer gegen Süd-Sebastopol noch immer fort. Die losgeestenen Kanonenboote, die bei Kinburn eingefroren waren, sind in die Kamiesch-Bei eingelaufen, wo sie die nöthigen Ausbesserungen erhalten werden. Die englische Armee ist noch immer sehr lebhaft für Fortsetzung des Krieges gestimmt.

Aus Konstantinopel wird gemeldet: Ismail Pascha ist nach Asien geschickt worden, um an Stelle Omer Pascha's, der Kraft eines Urlaubs, welcher leicht definitiv werden kann, nach Konstantinopel zurückkehrt, den Befehl über die türkischen Truppen zu übernehmen. — Man versichert, Omer Pascha habe auf diese Nachricht hin seine Entlassung eingereicht. — Wie die Presse d'Orient meldet, sollte der Hattischerif, welcher die den Christen verliehenen Immunitäten verkündigt, am 18. Febr. mit großer Feierlichkeit verlesen werden.

Ein russischer Transport von 75 Mann, welcher der Kleinen in Kars zurückgelassenen Besatzung Lebensmittel bringen sollte, ist in einem Schneesturme, der 10 Stunden anhielt, bis auf den letzten Mann umgekommen. Das Schneetreiben war so stark, daß

der Schnee an manchen Stellen die Höhe der Festungsmauern von Kars erreichte. Die russischen Streitkräfte, welche im Gebirge lagern, sollen gleichfalls stark gelitten haben, durch den Schnee vom übrigen Lande ganz abgeschnitten und in Gefahr sein, zu verhungern.

Vermischtes.

Ein unerhörter Fall, ein Glück im Unglück, wie es sich vielleicht alle hundert Jahre einmal ereignet, ist neulich im deutschen Theater in Pesth vorgekommen; es sind nämlich zwei Schneidergesellen von der vierten Gallerie hinab in's Parterre gefallen, und zwar so vom Glücke begünstigt, daß sich keiner tödtlich verletzte. Der Sachverhalt ist folgender: Es wurde „Undine“ gegeben. Schon lange vor Eröffnung der Casse drängte sich ein großes Publicum vor dem Theater herum, von welchem ein Schwarm bei Oeffnung der Thüren mit den in aller Eile gelösten Billets zur vierten Gallerie hinaufstürmte, sich zur Thür hineindrängte, und die hintern Bänke überkletternd die vorderste Bank zu gewinnen suchte. Darunter waren auch die beiden Schneidergesellen. Da bei der noch sehr frühen Stunde, es war vor 6 Uhr, der große Lüster noch nicht herabgelassen, die jungen Leute überdies durch den raschen Uebergang vom Tageslicht in den mehr als halbdunkeln Raum geblendet waren, so hielten sie in ihrem Eifer und in der Eile, einen Platz auf der ersten Bank zu bekommen, die Brüstung der Gallerie für eine Banklehne, überstiegen auch sie rasch einer hinter dem andern und stürzten in's Parterre hinab auf die Lehnen der hintersten Sperrreihe einer auf den andern. Glücklicherweise war noch Niemand auf diesen Sigen. Es grenzt fast an's Wunderbare, daß nicht die beiden Unglücklichen sofort todt waren; es sind im Gegentheil die Verletzungen für den ungeheueren Sturz fast unerheblich.

[Ein neuer Zeitstanz.] Ein piemontesisches Blatt berichtet über eine in der piemontesischen Ortschaft Tavagnasco an der Dora Baltea ausgebrochene Krankheit Folgendes: Die Krankheit hat sich bis jetzt nur bei ganz jungen Weibspersonen gezeigt. Sie beginnt mit heftigen Frostschauern und Schaum vor dem Munde. Die Kranken können sich nicht mehr auf den Beinen halten, bald folgt Erbrechen und Aufschwellen des Thorax. Diesem ersten Stadium, einem Zustande der Schlafrunkenheit und allgemeiner Abgeschlagenheit, folgt eine Art Reaction. Die Kranke springt mit dem Rufe auf: „Jetzt gehe ich!“ und ist von nun an nicht mehr zu halten. Selbst die Schwächliche erhält eine wunderbare Kraft, die Alles aus dem Wege räumt, was sich ihr entgegenstellt. Fenster und Thüren werden zertrümmert, die stärksten Männer zu Boden geworfen. Die Kranke stürzt hinaus in's Freie; dann im wahnsinnigen Laufe

fort und immer fort, ohne irgend Gefahren und Hindernisse zu beobachten. Eine dieser Unglücklichen stürzte sich zum Fenster hinaus, ohne dabei Schaden zu nehmen. Eine andere warf sich in die auf ihrem Wege liegende Dora und wurde nur von den nacheilenden Verwandten gerettet. Die, welche auf keine Hindernisse stießen, laufen stundenlang durch Felder und Wälder, über Berg und Thal, bis sie ganz erschöpft niedersinken. Nach einigen Stunden der Ruhe beginnt der wahnsinnige Lauf von Neuem und immer mit dem Rufe: „Jetzt gehe ich!“

Eine junge Dame aus Bristol hat in Paris als Doctor der Medicin promovirt und sich in ihrer Vaterstadt als praktischer Arzt unter dem Namen: „Doctor Elisabeth Blackwell“ niedergelassen. Sie wird vorzüglich Frauen- und Kinderkrankheiten behandeln.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag Latäre.

Vormittagspredigt 9 Uhr: Hr. Pastor Rühle über Psalm 23.

Nachmittagspredigt 1/2 1 Uhr: Hr. Diac. Linde über Joh. 11, 32—46.

Dienstag den 4. März 9 Uhr Beicht- und Abendmahlsgottesdienst. (Hr. Diac. Linde.)

Getaufte: Herrn K. G. Meyer's, Sportel-G. im Königl. Gericht, S. — J. H. Frijsche's, Fabrikarb., L. — Mr. K. H. Ulbrich's, B. u. Web., L. — K. H. Otto's, Web. u. Fabrikarb., S. — Mr. K. F. Uhlmann's, B. u. Web., S. — J. R. Matthes's, Web. u. Fabrikarb., S. — J. G. H. Wolf's, Katundr., L. — Der Chr. D. Wittig hier S. — Der Chr. H. Nestler von Drehbach S. — Der Chr. Schönherr aus Lauterbach S. — Der A. T. Görner aus Wischdorf L.

Beerdigte: Herr G. F. Hüttner, B. u. Web., auch des Handw. Oberältest. in Treuen, ein Wittwer, 84 J.; anst. Leichenpr. mit Grabrede — Frau A. F. Peter, Herrn K. H. Peter's, Buchhalt., Eheg., 24 J. 11 M.; anst. Leichenpr. mit Grabrede. — Frau A. H. Kühling, Herrn K. A. H. Kühling's, Spinnmstrs. Eheg., 56 J. 5 M.; Fig. — Mr. Chr. J. Bebold's, B. u. Web. j. L., 15 W. — Frau J. Chr. Kunze, weil. J. D. Kunze's, Handarb. u. Auszl. in Wischdorf, hinterl. Wittwe, 77 J.; Chor. — K. G. Seifert's, Begüt. in Wischdorf, 3te L., 6 1/2 J.; Fig.

Missionsstunde.

Mittwoch, den 5. März Abends 7 Uhr.

Schulnachrichten. Künftigen Montag, den 3. März, und folgende Tage finden in dem Locale der II. Knabenclasse die halbjährlichen Schulprüfungen

der Knaben statt. Die Prüfungen der Mädchen erfolgen eine Woche später, vom 10. März an.

B e k a n n t m a c h u n g .

Nachdem uns von der Königl. Amtshauptmannschaft zu Chemnitz ein Exemplar der Druckschrift des Dr. Heyne, über die Anfertigung des Rechnungs-Abschlusses von Grabe- und Krankencassen zugestellt worden ist, so wird solches mit dem Bemerkten hiermit bekannt gemacht, daß diese Schrift zu Jedermanns Einsicht auf unserer Raths-Expedition ausliegt. Zschopau, den 28. Februar 1856. Der Rath der Stadt Zschopau.

Schmid, Brgrmstr.

B e k a n n t m a c h u n g .

Die Geburtscheine von den bei der vorjährigen Recrutirung gestellten militärpflichtigen Mannschaften sind von der Königl. Amtshauptmannschaft Chemnitz wieder anher gelangt und es sind dieselben

den 3. März 1856 Vormittags von 10 bis 12 Uhr auf hiesiger Rathsexpedition abzuholen.

Zschopau, den 28. Februar 1856. Der Rath der Stadt Zschopau.

Schmid, Brgrmstr.

B e k a n n t m a c h u n g .

Der erste Termin der diesjährigen Renten wird mit dem 1. bis zum 10. März d. J. gefällig. Zschopau, den 28. Februar 1856. Der Rath der Stadt Zschopau.

Schmid, Brgrmstr.

B e k a n n t m a c h u n g ,

Nachdem zu einer Neuwahl von Ausschusßpersonen

der 4. März 1856

terminlich anberaumt worden ist, so werden die endesgenannten Herren, welche als Wahlmänner gewählt worden sind, hierdurch aufgefordert, am gedachten Tage persönlich vor uns zu erscheinen und die ihnen eingehändigten Stimmzettel mit den Namen acht ansässiger und vier unansässiger Bürger, denen Sie ihr Vertrauen schenken wollen, bezeichnet, in der Zeit von Vormittags von 11 bis 12 Uhr abzugeben. Hierbei machen wir darauf aufmerksam, daß, dafern nicht zwei Drittheile der Herren Wahlmänner erscheinen sollten, ein neuer Wahltag anzusetzen und der dadurch entstehende Aufwand von den ohne genügende Entschuldigung ausgebliebenen Herren Wahlmännern einzubringen ist.

Zschopau, den 28. Februar 1856. Der Rath der Stadt Zschopau.

Schmid, Brgrmstr.

Freiwillige Versteigerung

Auf Antrag Julien Bertha verm. Grösch zu Chemnitz soll nächstkünftigen

13. März 1856

das derselben in Erfenschlag gehörige, mit No. 9B. im Brandversicherungscataster verzeichnete, bei der Landesimmobiliärbrandversicherungsanstalt mit 1525 Thalern versicherte Wohnhaus nebst Garten öffentlich an den Meistbietenden unter den im Termine bekannt zu machenden Bedingungen versteigert werden.

Zahlungsfähige Erstehungslustige werden daher andurch geladen, gedachten Tages Vormittags 11 Uhr vor uns an Gerichtsstelle zu erscheinen, ihre Gebote zu eröffnen und sich des Weiteren gewärtig zu halten.

Hof Dittersdorf, den 25. Februar 1856.

Die Gerichte zu Weißbach mit Dittersdorf.

C. A. Dürsch, Gerichts-Dir.

Substitutions-Erledigung.

Die unterm 5. d. Monats auf den 21. April dieses Jahres angelegte, in diesem Blatte veröffentlichte nothwendige Versteigerung des dem Fuhrman Karl Friedrich Uhlmann in Zschopau gehörigen Hausgrundstücks No. 298 des dasigen Brandversicherungscatasters findet, nachdem der diesfallsige Antrag wieder zurückgenommen worden ist, nicht statt.

Zschopau, den 20. Februar 1856. Das Königliche Gericht daselbst
Franz. Richter, Act.

Bekanntmachung.

Kommenden 26. März d. J. wird bei hiesiger Weberinnung das Quartal Ostern abgehalten werden; es haben sich daher Diejenigen, welche das Meisterrecht erlangen wollen, von heute an bis längstens den 17. März bei Unterzeichnetem anzumelden.

Desgleichen haben die Lehrlinge, deren Lehrzeit zu Ende ist, sich wegen Fertigung ihrer Probestücke bis 17. März anzumelden.

Auch sind zu gedachtem Quartal aufzunehmende Lehrlinge von den betreffenden Lehrmeistern unter Beibringung ihrer Confirmationscheine bis 22. März anzumelden.

Die Verwaltung der Weberinnung.

J. H. Lenti, d. J. Obermstr.

Freitag, den 7. März d. J., Nachmittags nach 1 Uhr sollen, wegen erfolgter Verpachtung der Dekonomie, in der Pfarrwohnung zu Waldkirchen bei Zschopau zwei gut eingefahrene junge Pferde von 4 und 6 Jahren, Fuchse, desgleichen zwei gute Ruskühe, von denen die eine auch tüchtige Zugkuh ist, sowie Wagen, Schlitten, Pferdegeschirr, Acker- und andre's Wirthschaftsgeräthe gegen gleich baare Zahlung in Courant an den Meistbietenden verkauft werden.

Waldkirchen, den 21. Februar 1856.

G. M. Nicolai, P.

Eisen-Liqueur.

Professor Dr. Boek zu Leipzig sagt in seinen „Theurungs-Regeln“:*)

„Eisen ist einer der wichtigsten Nahrungsstoffe; es befindet sich in der Pflanzennahrung, an welche der Unbemittelte vorzugsweise gewiesen ist, in ungenügender Menge und ist deshalb dieser Eisen-Liqueur vorzüglich allen denen zu empfehlen, welche nicht genug Fleischspeisen zu sich nehmen können.“

Auch befördert er die Verdauung, indem er die Bewegungen in den Verdauungsorganen anregt; ebenso ist der Eisen-Liqueur Bleichsüchtigen (Blutarmen) durch seinen Eisengehalt sehr dienlich und besonders zu empfehlen.

Es verkauft davon die $\frac{1}{4}$ Flasche mit 10 Ngr. und die $\frac{1}{2}$ Flasche mit 5 $\frac{1}{2}$ Ngr.

Die Apotheke zu Zschopau.

*) Vergl. „Die Gartenlaube“ Nr. 3 und „Anzeiger für Zschopau und Umgegend“ Nr. 9 u. f.

Kauf und Verkauf. Alle Sorten Tauben kauft und verkauft

J. Weißbach in Wischdorf.

Die ächten **R**heinischen Brust-Caramellen **R** sind in versiegelten rosarothem Düten à 5 Sgr. — auf deren Vorderseite sich die bildliche Darstellung „Vater Rhein und die Mosel“ befindet — stets zu haben bei
August Geß in Zschopau.

Schafwollenes Garn aller Art, Troddeln und andere schafwollene Abgänge kauft

G. Friedr. Ehrlich sen. im Gartenhaus.

200 Thaler liegen gegen sichere Hypothek zum Ausleihen bereit. Das Nähere sagt die Expedition dieses Blattes.

Ein gut empfohlener **Maschinenbauer** findet dauernde Arbeit in der Schneider'schen Spinnerei zu Marienberg.

Felle von jungen Ziegen zum Preise von 14 bis 15 Ngr., auch Häberlinge und Felle von alten Ziegen, sowie Marder-, Iltis-, Fuchs- und Hasenbälge, desgleichen Kaninchenfelle kauft zu den höchsten Preisen **Wilh. Köhler, Kürschner,** wohnhaft in der Posthalterei des Herrn Stadtrath Kunze.

Den 22. Februar ist mir ein mittelgroßer, weißer, braungefleckter Hund zugelaufen. Der rechtmäßige Eigenthümer kann selbigen gegen Erlegung der Verläge abholen bei **R. Fürchteg. Heber** am waldkirchner Wege.

Gefunden wurde am Markte ein gutes Taschenmesser, welches von dem rechtmäßigen Eigenthümer abgeholt werden kann bei **Alwin Weber.**

Casino. Sonntag, den 2. März. **W.**

Hauptversammlung der Donnerstagsgesellschaft den 6. März. **G.**

Ergebenste Einladung.

Künftigen Montag Abends 6 Uhr **Wellfleisch** mit Sauerkraut und Meerrettig, à Person 4 Ngr. 5 Pf.; auch soll selbigen Abend ein **Prämien-Boule** stattfinden. **Crust Klemm.**

Zum **Wellfleisch** heute Sonnabend 11 Uhr ladet ein **Julius Gerlach** im goldnen Stern.

Tanzmusik Sonntag, den 2. März, bei **Fritsche** im Schloßchen.

Palmenzweig

auf das Grab meiner früh verklärten Freundin
Frau Friederike Peter, geb. Müller.

Du hast vollbracht und Dich emporgeschwungen
Aus diesem Sein in's Reich der Ewigkeit;
So frühe schon hat Dich der Tod umschlungen,
Er raubte Dich noch in der Jugendzeit.
Warum hast Du im Lebensfrühling schon geendet?
Warum ward Dir so bald die Seligkeit gespendet?
Gewiß, gewiß: die Gottheit liebte Dich!

Wohl schmerzt es mich, daß ich in diesem Leben
Dich, Freundin, solle nimmer wiedersehn,
Daß ich, statt wieder Dir die Hand zu geben,
Muß trauervoll an Deinem Grabe stehn;
Dich aber hat so früh der Himmel aufgenommen.
Du bist schon jetzt verklärt hinauf zu Gott gekommen.

Es bleibt gewiß: die Gottheit liebte Dich!

Bertha Schönherr.

Chemnitz, den 27. Februar 1856.

D a n k.

Für die vielfachen Beweise der Freundschaft, Liebe und Theilnahme, welche sich beim Begräbniß unserer theuren Gattin, Mutter und Schwester durch so zahlreiche Begleitung und Ausschmückung des Sarges kund gab, für die erhebenden Trauergesänge des Bschoepauer und Bschoepenthaler Gesangvereins und vor allem das freiwillige Tragen des Sarges durch den ersteren Verein unsern herzlichsten Dank.

Bschoepenthal, den 22. Februar 1856. Die tiefbetrübte Familie **Nichter.**

Für die zahlreiche und ehrenvolle Begleitung der irdischen Ueberreste meines guten Vaters zu ihrer letzten Ruhestätte sage ich, zugleich im Namen der übrigen Hinterlassenen, hierdurch herzlichsten Dank.

Bschoepau, den 27. Februar 1856.

Hüttner, Postmeister.

Mittwoch, den 5. März 1856, Abends 1/8 Uhr **Versammlung des Frauen-Vereins auf dem Meisterhause.**
Der Vorstand.

D a n k.

Auf meine Bitte für die zwei Abgebrannten in Krummhermersdorf und Wischdorf sind folgende Gaben eingegangen:

5 so. 8 Stück Bund- und Schüttenstroh, 44 Bund Heu und Grummet, 2 Brode und 5 Thlr. 28 Ngr. — = baares Geld. Diese Beiträge sind zu zwei gleichmäßigen Theilen an die Betreffenden vertheilt und abgegeben worden.

Das specielle Verzeichniß der eingegangenen Beiträge, wofür im Namen der Empfänger der Dank hiermit ausgesprochen wird, liegt beim Herrn Stadtcassirer Löbner zur Einsicht aus.
Posthalter **Runze.**



Nach Gottes unerforschlichem weisen Rathschluß entschlief sanft am 23. Februar Abends 7 1/2 Uhr im bald vollendeten 25sten Lebensjahre nach mehrjährigen Leiden von dieser Erde zum Erwachen im Reiche der Seligen unsre gute unvergessliche Gattin, Schwester und Schwägerin,

Frau Auguste Friederike Peter, geb. Müller.

Groß ist unser Schmerz, doch in der Hoffnung auf ein dereinstiges Wiedersehen und in dem Glauben, daß ohne Gott, den allliebenden Vater, nichts geschieht, beugen wir unsre Knie und finden Trost; denn Alle, welche die selig Entschlafene kannten, werden mit uns empfinden, was wir an ihr verlieren, und ihr eine stille Thräne der Wehmuth weihen.

Nehmen Sie Alle, Verwandte, Freunde und Bekannte, sowie Herr und Madame Hübner in Chemnitz und sämtliches Personal der Spinnerei, für die so liebevolle, freundliche Schmückung der Seligen, wie für die zahlreiche Begleitung zu ihrer letzten Ruhestätte unsern innigsten herzlichsten Dank freundlichst auf.

Herrn Dr. Sattlow danken wir für seine stets aufopfernde Mühe, uns die Theure am Leben zu erhalten; doch Gott, der Allgütige, hatte es anders beschlossen und wir fügen in Demuth uns in seinen heiligen Willen.

Herrn Diaconus Linke danken wir für die tröstenden Worte, welche lindernden Balsam auf unsere wunden Herzen träufelten, die er am Grabe unserer Unvergesslichen sprach.

Zschopau, am Begräbnistage, den 27. Februar 1856.

Die trauernden Hinterlassenen.

Das Sonntagsbacken haben: Mstr. Keilig und Mstr. Schmidt am Chemnitzer Thore.

Preis u. Gewicht der Bäckerwaaren vom 1. bis zum 8. März 1856.
Niedrigster Preis des ordinären Roggenbrodes: 6 Pfd. 66 Pf. bei dem Bäckerstr. Schmidt jens. d. Brücke.
Zschopau, den 28. Februar 1856. Der Rath der Stadt Zschopau. Schmid, Bgrmstr.

Schlacht-Anzeige.

Wilhelm Heinrich Röber an der Bach	} Dachsenfleisch.	Joh. Gottl. Uhlmann auf der Steingasse	} Ruchfleisch.
Karl Aug. Uhlmann jens. der Brücke		Friedr. Ed. Gärtner am Markte	
Chr. Gottl. Uhlmann in der Zschopense	} Ruchfleisch.	Gottl. Ad. Uhlmann im Schlachthaus	} Ruchfleisch.
Joh. Friedr. Günther an der Langgasse		Karl Gottl. Uhlmann in der neuen Gasse	
Karl Aug. Uhlmann in der Zschopense	} Ruchfleisch.	Karl Friedr. Buchheim an der Bach	} Ruchfleisch.
Johann Karl Uhlmann in der Zschopense		Friedr. Wilh. Röber am Weisbacher Berg	
K. Chr. Uhlmann vor dem Chemnitzer Thor			

Zschopau, den 28. Februar 1856. Der Rath.

Getreidepreise (incl. Fuhrlohn, von Komotau außerdem noch mit Aufmaß).
Chemnitz, den 28. Februar 1856: | Marienberg, den 28. Februar 1856 (v. Komotau):
Weizen | 8|20|—|bis| 9| 5|—| Gerste | 4|18|—|bis| 5| 5|— | Weizen | 7|20|—|bis| 8| 2|—| Gerste | 4|10|—|bis| 4|18|—
Korn | 6|15|—| = | 7| 5|—| Hafer | 2|14|—| = | 2|22|— | Korn | 6|15|—| = | 6|25|—| Hafer | 2|12|—| = | 2|19|—

Redacteur und Verleger: **A. Schöne** in Zschopau, — Druck und Papier von **A. Engelmann** in Marienberg.

Extra-Beilage

zu Nr. 9 des Wochenblatts für Zschopau und Umgegend.

Sonnabend, den 1. März 1856.

Aus einer kleinen Stadt.

(Schluß).

2. Ein Schneiderlein.

Eines Tages trat Der, den ich meine, mit ungewöhnlich traurigem Gesicht in unsere Stube.

Ich hatte mich schon auf einen Bericht gefreut, wie es „dahinten in der Türkei“ zugehe oder genauer in Griechenland, wo damals der Freiheitskampf wüthete; ich dachte zu erfahren, ob Misfolunghi der Wuth der grausamen Türken, die ich ingrimmig haßte, glücklich entgangen wäre — aber Meister Althaus trat dicht an den Werkstuhl meines Vaters und flüsterte ihm lange ins Ohr.

Es mußte etwas sehr, sehr Trauriges gewesen sein; denn die hellen Thränen rannen ihm die Backen herab und er brachte seine Dose auch nicht ein einziges mal zur glühenden Nase.

Mein Vater war sichtlich sehr bewegt von der Mittheilung des alten Hausfreundes und als dieser ging, gab er ihm das Geleit bis an die Hausthür, wo er noch lange mit ihm plauderte, was sonst seine Art nicht war, denn er geizte mit der Zeit und hatte es nöthig.

Von dem Tage an kam der Meister Althaus nach wie vor in unser Haus, aber nur um sein Herz im Geheimen vor meinem Vater zu entlasten. Ich sah ihn immer trauriger, immer bleicher werden.

„Was fehlt dem Meister Althaus?“ fragte ich einst meine Mutter, erhielt aber keine befriedigende Antwort.

Der Meister hatte eine hübsche Frau. Als er sie geheirathet, war er der Modeschneider der Stadt gewesen; das blutjunge, aber auch blutarme Mädchen hatte ihn genommen, weil alle Leute ihr zugeredet und weil ihr eine bessere Versorgung nicht offen gestanden. Ein paar Jahre war Alles gut gegangen; zwei Kinder hatten das Band fester um die Gatten geschlungen und es wäre vielleicht noch fester geworden, wäre er nur weniger vertieft gewesen in seine Dose. Denn die Zärtlichkeit eines Mannes, der seine Nase zu einem ewigen Destillirkolben für Tabacksbeyze macht, muß wol abstoßend wirken, zumal in einem Zeitalter, wo die Romantik sich mehr nach unten im Volk als nach oben verbreitet hat.

Es gab nun einen jungen, schlanken Gesellen, dem die hübsche Meisterin gefiel wie er ihr, und das Unheil war geschehen.

Armer Meister Althaus!

Er wollte dem Gesellen fünf gerade sein lassen,

wenn nur seine Frau bei ihm wohnen bliebe. Er legte sogar die Dose weg in der Hoffnung, wenigstens den zweiten Platz in ihrem Herzen behaupten zu können. Aber „der Liebe Mühe umsonst“ — die Frau drang auf Scheidung.

Da das Bergehen nur auf ihrer Seite war, so konnte sie nach dem Gesetz nur auf seinen Antrag geschieden werden — der sanfte Gatte weigerte sich, zu klagen. Sie ließ sich von dem Gesellen in eine Nachbarstadt entführen — noch klagte er nicht. Der schlimme Gesell wurde Meister; dort lebte sie mit ihm, hielt ihm Haus. Meister Althaus ging zu der Ungetreuen, bat sie, zu ihm zurückzukehren; als sie es nicht that, rühmte er die schöne Lage ihrer Wohnung und ging still nach Hause. Sie, statt ihm zu folgen, forderte auch noch ihre Kinder von ihm. Er hatte die Kleinen lieb — er wollte der Frau gefällig sein, er lieferte sie ihr aus. Sie bestand auf Scheidung; er konnte sich nicht entschließen. Wie ein Ertrinkender an einen Strohalm, klammerte er sich an das bestehende gesetzliche Band, in der Hoffnung, daß sich daran auch die alte Liebe wieder neu anknüpfen lasse.

So trieb er's manches Jahr. Alle arbeitsfreie Zeit — und deren ward ihm immer mehr — verwendete er entweder auf zärtliche Briefe oder auf Wanderungen zu — ihr! Ja er darbtte sich's ab, um ihr oder den Kindern ein Geschenk zu bringen. Weihnachten kam — Meister Althaus bescherte. Geburtstage kamen — Meister Althaus verpaßte keinen. Einen meerschäumnen Kopf schenkte er dem Freunde seiner Gattin und, was mehr sagen will, er selbst rauchte ihn an.

So wurden die Kinder groß. Erst als diese von sittlichen Verhältnissen sprachen, erst dann reichte er die Scheidung ein: es drückte ihm das Herz ab.

Dennoch starb er nicht. Ich war manches Jahr von der Heimath fern gewesen; da führte mich mein Stern wieder einmal nach daheim. Auf einem Waldwege bei dem Städtchen, wo sich jene Ungetreue niedergelassen, stieß ich auf ein altes Männlein, das in einem altmodischen, fadenscheinigen schwarzen Anzuge, einen Flor um den Hut, sich langsam dahinbewegte. Das Männlein weinte. Ich sah es genauer an — die Nase, die Warzen daneben, ein kleiner Anflug von Kropf — es war Meister Althaus. Ich grüßte ihn freundlichst und reichte ihm die Hand. Als ich mich zu erkennen gegeben, fragte ich nach dem Gegenstande seiner Trauer. Gleich stand ihm das Wasser in den Augen. „Ach“, sagte

er, „Sie haben sie ja auch gekannt, die Beste! Heute haben wir sie begraben.“

Die Todte war seine Frau. Stumm ging ich neben dem Trauernden und dachte nach über die unergründlichen Räthsel des menschlichen Herzens.

Nordpolargegenden.

(Schluß.)

Wenn man am warmen Kamin von der purpurrothen Winternacht der Polargegenden, dem wunderbaren Funkeln der Sterne, den prachtvollen Strahlengarben des Nordlichts liest, wenn man erzählen hört, wie drei- und vierfache Sonnen, durch farbige Bogen verbunden, am Himmel leuchten und ihre vergoldenden Strahlen auf die azurblau- und silberschillernden Eisberge herabsenden, oder den Karmin des rothen Schnees noch feuriger färben, so mag vielleicht die Phantasie, von diesem Glanze entzückt, uns den Wunsch eingeben: „das möchtest du auch sehen und genießen;“ aber diese einzelnen Glanzpunkte an dem abgestorbenen Ende unserer Erde verschwinden gegen die tiefen Schatten. Wer von fröhlicher Schlittenfahrt heimkehrt zur behaglichen Wohnung, wer für ein Stündchen des Genusses in leichter körperlicher Anstrengung auf Schlittschuhen über die spiegelnde Fläche dahingleitet, mag vielleicht fragen: „Eis und Schnee, was ist's denn weiter? Ein funkelnder Contrast zum Frühlingsgrün, eine nervenstärkende Frische gegen die drückende Juliussonne!“ Aber er hat keinen Begriff von der furchtbaren Bedeutung, welche die Worte „Schnee und Eis“ in jenen Gegenden annehmen. Berg und Ebene, Land und Wasser zeigen Jahr aus Jahr ein ununterbrochen das gestalt- und farbenlose Weiß. Der Eisgehalt der Atmosphäre mit seiner starken Lichtbrechung verwischt vollends die Zeichnung, welche Form von Form abgrenzt, und dankbar erkennt der Wanderer es als eine Erquickung für die ermüdeten Augen, wenn einmal ein durch die Sonne aufgethaueter Sumpf, ein von Sturm entblößter Fels mit schwarzer Farbe aus dem öden weißen Nichts hervorblüht.

Die Eismassen, welche jene Meere bedecken, haben einen doppelten Ursprung. Nur wenige glückliche Tage giebt es, wo nicht wenigstens zur Mitternachtsstunde das von der Sonne geschmolzene Wasser sich wieder mit einer dünnen Eissrinde bedeckt und daher bietet in dem größten Theil des Jahres selbst der Salzgehalt des Meerwassers keinen Schutz gegen das Erstarren desselben. Eine Decke von 40 bis 50 Fuß Dicke lagert sich auf dem flüssigen Element. Von Frühlingsstürmen und Fluthen zerbrochen, auf seiner Oberfläche um wenige Fuß verzehrt, schiebt es sich in den sechswöchentlichen Sommern in größern oder kleineren Stücken oft in quadratmeilengroßen Feldern hin und her, um gleich darauf wieder an Dicke zu wachsen und, durch 8 Fuß starkes neuentstandenes Eis aneinandergelagert, für volle zehn Monate lang

eine unbewegliche Ebene zu bilden. Dies ist die eine Form des Eises, die für den Schiffer in den engeren Straßen zwischen dem polaren Inselgewirre wenigstens den Vortheil hat, welchen unsere Mägde in ihren Butten und Eimern durch auf das Wasser geworfene Bretchen oder Stroh erreichen. Diese schwimmenden Massen verhindern die Bewegung auf der Oberfläche des Wassers, und mit Ausnahme der weit- ausgedehnten Baffinsbai, zeigen jene nordischen Gewässer auch beim stärksten Sturm kaum eine geringe Wellenbewegung.

Die Grenze des gletschererzeugenden ewigen Schnees rückt vom Aequator nach den Polen immer tiefer an den Bergen herab und hat schon früher als in jenen Gegenden den Meeresspiegel erreicht. Wer bei einem erquickenden Sommerausflug auf dem Wege von Nealy nach der Grimfel die Ufer des todtten See's streift, wandelt hier auf festem sandähnlichen Schnee, welcher, das Ufer des See's bildend, noch tief unter dessen Spiegel hinabläuft. Ähnliche Erscheinungen im größeren Maßstabe zeigt die Polarregion. Von den Bergen herab durch die fahlen Felsenschluchten steigen hier die Gletscher bis tief in das Meer hinein. Das in einer Eispalte gefrierend sich ausdehnende Wasser löst den Zusammenhang dieser Massen, und ein Sturm, eine Fluthwelle führt den Fuß dieser Gletscher hinaus ins offene Meer, wo sie den Schiffer als schwimmende Inseln der furchtbarsten Art bedrohen. Wegen ihrer Schwere nur etwa mit dem siebenten Theile hervorragend, stellen sie sich gleichwohl häufig als 200 bis 300 Fuß hohe Berge dar. Unter dem Wasser scharf vorspringende Eiszungen zerschneiden nicht selten den Boden des unvorsichtig nahenden Schiffes. Das wärmere Grundwasser höherer Breiten nagt an dem untergetauchten Theile, der Schwerpunkt ändert sich, der ganze Coloss stürzt um und zerschmettert das unglückliche Schiff, welches zufällig unter ihm durchfuhr. Vom Winde getrieben, jagen diese Massen mit rasender Schnelle über die tobende Meeressfläche, und der schwergebaute Wallfischfahrer, den sein Geschick zwischen zwei zusammenstoßende Massen der Art führt, wird im Augenblicke im eigentlichsten Sinne des Wortes zersplittert und das Holz oft durch die furchtbare Reibung in Flammen gesetzt. Zwischen diesen gewaltigen, jeder menschlichen Kraft hohnsprechenden Massen hindurch soll sich der Schiffer seine Bahn brechen. — Brechen? Nein! kümmerlich suchen und erbetteln. In dem kaum sechswöchentlichen Zeitraum der möglichen Schifffahrt schiebt nur ein Sturm die schwimmenden Felder so zusammen, daß schmale, jede Stunde wechselnde Kanäle zwischen ihnen sich öffnen. Der Schiffer dringt ein; ein paar tausend Schritt ist er vorgerückt; da schließen sich die Massen wieder! in furchtbarem Drucke erkracht das Schiff, wird vielleicht 10 Fuß aus dem Wasser gehoben oder auf die Seite geworfen, und liegt so Wochen lang gefesselt, bis ein neuer günstiger Sturm eine neue Bahn für

den Fortschritt einer Meile öffnet. Glücklich ist noch der Schiffer, der eine vielleicht höchst gefährliche offene Rhede erreicht, und dem die Natur in wenig Minuten durch strandende Eismassen einen sicheren Hafendamm baut, gegen den selbst die riesenhaften Werke von Plymouth und Cherbourg verschwindend klein erscheinen.

Das furchtbarste aber sind die kleineren Eismassen in der Bewegung des Sturms. Vergebens würde man versuchen, sich eine Vorstellung von dem zu machen, was der Schiffer hier im Bewußtsein seiner gänzlichen Hilflosigkeit fühlen muß. Man denke daran, daß das Eis Stein ist, ein schwimmender Felsen, nicht weniger fest, als die Klippe von Granit. Stelle sich vor, wer es vermag, daß diese Felsen von Krystall im rasenden Sturm durch eine enge Klippenbegrenzte Straße gejagt werden, daß sie wie Berge in Bewegung mit dem Krachen des Donners zusammentreffen, an einander zersplittern, sich überstürzen, das Meer hoch in schäumende Wellen aufwühlend, während die flacheren Eisfelder, vom Wind und Strom gegen diese Massen oder gegen das Ufer getrieben, sich 40 Fuß hoch emporbäumen, sich überschlagen und so das betäubende Geräusch und den schäumenden Gischt dieses eisigen Höllenschlundes wo möglich noch steigern. In diesem Toben der überlegenen Kräfte, bei diesem jeden Augenblick in neuer Gestalt drohenden Verderben ist der Seemann zur peinlichsten Unthätigkeit verdammt, kein Kampf um sein Leben ist ihm vergönnt, ihm bleibt Nichts, als die folternde Aufmerksamkeit, mit welcher er dieses wahnsinnige Spiel dämonischer Mächte fixiren muß, um den vielleicht einzigen günstigen Moment zur Rettung nicht zu übersehen.

Als wäre es mit all' diesem noch nicht genug, um die menschliche Ausdauer auf die härtesten Proben zu setzen, müssen den Schiffer in diesen Gegenden auch noch seine gewohnten Führer verlassen. Die einzige Zeit der Schifffahrt ist der auf den klaren Winter folgende sechswöchentliche Sommer, der zum größten Theil mit finstern Wolken Sonne, Mond und Sterne, die freundlich-führenden Himmelslichter, und mit dicken Nebeln die auch nur wenige hundert Schritt entfernten Landmarken verdeckt. Der der Richtung nicht mehr sichere Schiffer eilt zum alten treuen Gefährten, zum Compaß. Umsonst! Die träge Nadel zeigt unverändert nach der Spitze des Schiffes. In der Nähe des magnetischen Pols hat der Magnet seine Richtungskraft verloren, und der Eisenbeschlag des Kiels zieht ihn stärker an, als sein eigener Pol.

Kaiser Napoleon und die Kaiserin Eugenie.

Unähnlich seinem unsterblichen Oheim, der das Reiten eine Sache nannte, die er nie habe ordentlich erlernen können, ist der Kaiser-Neffe, trotz Vaucher, einer der ersten Reiter Frankreichs, wahrscheinlich hat ihn eine sonderbare Eigenthümlichkeit seines

Buchses schon früher auf diese ritterlichen Uebungen hingeführt. Wenn Napoleon I. so lange Arme besaß, daß er sich ausdrücklich nach dem Rathe Talma's erkundigte und in Folge desselben die Arme stets auf dem Rücken oder über der Brust zusammengeschlungen trug, erfreut sich der Neffe so kurzer Beine, daß er auf irgend eine Weise seinem irdischen Lebenslauf und dem Ansehen in den Augen der Menschen zu Hülfe kommen mußte. Bei einem sonst normal gebauten Oberkörper von gehöriger Länge empfahl sich als bestes Mittel, um größer zu erscheinen, der Sitz zu Pferde, oder im Wagen, und man sieht daher nur in geschlossenen Räumen und bei unvermeidlichen Gelegenheiten den Kaiser zu Fuß, wobei denn seine unerwartet kleine Statur unangenehm auffällt. Als Reiter ist er nach den Behauptungen ebenso geschickt als muthig, und er empfindet ein großes Vergnügen, distinguirte Pferde zu reiten. Gewöhnlich hält er sich ein Duzend Schritte vor seiner Begleitung und läßt bei solennen Aufzügen sein Thier in dergleichen künstlichen Pas einher schreiten, wie unsere Centauren bei Vorführung der hohen Schule im Circus. — In Deutschland würde das Volk dieses auffallende Manöver wahrscheinlich für nicht verträglich mit der fürstlichen Würde halten; in dem repräsentationsfüchtigen Paris erfreut sich das Volk daran, wie an einer ihm dargebrachten Huldigung. Im Boulogner Gehölz trifft man den Kaiser während der Saison fast täglich in einem kleinen Tilbury, dessen Leitung er mit eigenen Händen besorgt. Selbst nach dem Attentat des Bianori, das vor einem kleinen schmutzigen Kaffeehause in der Nähe des Jardin d'Hiver stattfand, setzte er diese Spazierfahrt nicht aus, was ihm als ein Beweis persönlichen Muthes von den Parisern hoch angerechnet wurde. Fährt der Kaiser in Begleitung der Kaiserin durch die Stadt oder nach den Theatern, so wird eine größere Etikette beobachtet. Dann sind die Wagen stets von einer Abtheilung jener stolzen Kürassire begleitet, die unter den Namen der Hundert-Garden eine ausgesuchte Truppe schöner und starker Leute bilden. Schon einige Minuten vorher, ehe man ihn erblickt, verkündet das Dröhnen der Waffen und das Stampfen der gigantischen schweren Pferde das Herannahen des kaiserlichen Zuges, der gewöhnlich wie ein Sturmwind über die Boulevards braust. — Für dergleichen Stadt- und Theaterbesuche macht der Kaiser immer, übrigens nach dem Gebrauch aller französischen Militärpersonen von einigem Vermögen, Civil-Toilette. Er trägt gern blaue Leibbröcke mit gepreßten Knöpfen, nebst weißen Cravatten, und sein Leibschneider Dufantoy am Boulevard der Italiener weiß sich viel in seinem Schaufenster mit den Moden, die der Kaiser gewählt hat, zu beschäftigen. — Napoleons Aussehen bleibt weit hinter den unläugbaren Aeußerungen von Geist und Willenskraft zurück, an denen seine bisherige Regierung nicht arm ist. Die Gesichtsfarbe verräth irgend ein tiefes körperliches Leiden und die

Augen erscheinen immer halb geschlossen, was man ebensogut als ein Zeichen von Ermüdung, als für ein Bestreben, den Blick vor fremder Prüfung zu verbergen, halten kann. Der letzteren Auslegung entspricht auch eine augenscheinlich durch künstliche Beherrschung geschaffene Unbeweglichkeit der Gesichtszüge. Napoleon III. gleicht keinem glücklichen Manne. — Mit gleicher Neugierde wird die Kaiserin von den Blicken Aller verfolgt. Wohl noch nie hat eine schöne Frau ihre Erhöhung zu dem strahlendsten Gipfel des Daseins mit einer solchen Bescheidenheit hingenommen, als diese bezaubernde Person. Aus ihrem, gleichviel ob absichtsvollen oder natürlichen Benehmen geht deutlich hervor, daß auch im Geiste der Frauen Raum ist für eine hohe Philosophie, welche das starke Geschlecht gemeinhin nur einigen seiner auserlesenen Mitglieder beizumessen pflegt. Oder ist es die genaue Kenntniß der Geschichte Frankreichs gewesen, die den zarten bleichen Zügen Eugeniens de Teba diesen Hauch von ahnender Schwermuth und vorzeitiger Resignation verleiht? Schweben unter dieser königlich hohen und doch leicht umflorten Stirn Gedanken an die Lavalliere, an die Lamballe, an Marie Antoinette und Josephine? Mag es von dieser rührenden trüben Stimmung herrühren, oder durch eine Menge wohlthätiger Handlungen bewirkt werden — der Neid hat sich noch nie an die Kaiserin gewagt. Nur Züge von Anmuth, Herzengüte und Freundlichkeit cursiren über sie im Volksmunde und das spottfüchtige Volk der Welt hat sich nicht unterstanden, ihrer Persönlichkeit eine böswillige oder nur lustig lächerliche Erfindung anzuhängen.

M a n n i c h f a l t i g e s .

Der „Publicist“ erzählt folgende Geschichte aus Berlin: Einer unserer berühmtesten Bucherer, der in unzähligen Wechselklagen seit mehreren Jahren auf dem hiesigen Stadtgericht eine stereotype Figur geworden, ist kürzlich in höchst summarischer Weise bestraft worden, ohne daß er im Stande sein wird, sich über das unjuridische Verfahren dabei erfolgreich beschweren zu können. Er hatte einem hiesigen tüchtigen Handwerker wiederholt Geld zur Etablierung, Ankauf von Materialien zc. auf Wechsel und gegen die beliebten Damnozinsen „verschafft“. Trotz seines eisernen Fleißes konnte dieser dabei auf keinen grünen Zweig kommen, sein ganzer Verdienst floß in die Buchertasche und es dauerte nicht lange, so war es bis zur Wechselexecution, resp. Auspfändung und Personenarrest gekommen. Da plötzlich, in der letzten Stunde, fällt der jungen Frau des Handwerkers eine Erbschaft von mehreren tausend Thalern zu, so daß die ganze Schuld sofort gedeckt werden kann und das brave Ehepaar aus aller Noth ist. Zur Auszahlung wird der Gläubiger Sonntags Nachmittags in die Wohnung des Meisters bestellt, die etwas entlegen und von Gärten umgeben liegt. Er findet sich mit den Wechseln ein, die pünktlich und ohne Abzug

bezahlt werden. Als der Befriedigte, vergnügt über sein brillantes Geschäft, sich entfernen will, hält ihn der Meister höflich zurück und versichert ihm, wie es nicht mehr wie billig, daß er für die enormen Zinsen, die er seit Jahren an ihn bezahlt habe, wenigstens einen kleinen Genuß beanspruche. Darauf schließt er die Thür, langt einen acht russischen Kantschuh hervor und fängt an mit seinen robusten Fäusten die Jammergestalt des Bucherers dergestalt zu bearbeiten, daß dieser schon beim 20. oder 30. Hiebe erschöpft zu Boden sinkt. Umsonst ist sein Flehen, sein Schreien, denn Niemand hört ihn in dem verödeten Hause als er und sein nerviger Strafengel. Nach dem 50. Hiebe setzt der Letztere ihn endlich mit den Worten vor die Thüre: „Versteckter Bucher schützt zwar vor dem Kriminalgefängniß, aber nicht vor meinem Strafgesetzbuche!“ (Ist ihm ganz recht geschehen.)

Ein junges Frauenzimmer von Pithiviers im Loiret-Departement, mit allen äußern Vorzügen ausgestattet und gebildet, aber ganz vermögenslos, ist auf den Einfall gekommen, eine Lotterie von 300 Nummern, jede zu 1000 Franken, zu veranstalten, deren einziger Gewinnst ihre mit den aus der Lotterie gelösten 300,000 Franken beschwerte Hand ist. In allen Blättern spricht man nur von diesem Frauenzimmer, und nie wird wohl eine Lotterie so sorgfältig und dazu noch unentgeltlich veröffentlicht worden sein, wie diese. Alle Hagestolze in Frankreich thun Schritte, um Fonds zu erhalten und Loose zu nehmen. In Pithiviers mußte ein besonderes Bureau errichtet werden, um auf die eingegangenen Anfragen Antwort zu ertheilen, und es vergeht kein Tag, wo nicht Freier persönlich in dem Städtchen ankommen, um den Gewinnst in Figura zu sehen. Es sind bereits alle Loose vergriffen, doch mögen sich die Freier trösten. Der Einfall war zu gut, als daß es bei diesem Versuch stehen bliebe. Ein zweites Frauenzimmer, ebenfalls aus Pithiviers, bietet bereits ihre Hand als Gewinnst einer neuen Lotterie an.

In Paris und an den Barrieren haben am Fastnachtsdienstag 817 öffentliche Bälle stattgefunden, die von 300,000 Menschen aus allen Ständen besucht wurden. Außerdem zählte man noch an 300 Privatbälle. Obgleich die Musiker in Paris nicht eben selten sind, mußten doch die Kollegen aus der Provinz und die Militär-Musiken aushelfen.

Der Wirkungskreis des weiblichen Geschlechts ist auf's Haus beschränkt und auf dem treuen Wirken darin beruhet sein eigentliches Verdienst. Wehe aber dem Weibe, dem es in den Räumen des Hauses nicht gefällt.

In Anfällen ganz besonderer Gemüthlichkeit vermeide man Geständnisse und Bekenntnisse! Was uns in solchen Augenblicken über die Zunge läuft, wird gewöhnlich hinterher bitter beklagt.